

Hand in Hand im freien Fall

Verschiedene Wege zum ersten Sprung

Eins vorab: Einfach mal so aus dem Flugzeug heraushüpfen, das geht nicht. Würde ohnehin kaum jemand freiwillig versuchen. Ein ärztlicher Gesundheits-Check und eine dazugehörige Sprungausbildung sind die Mindestvoraussetzungen für das alleinige Abenteuer am Himmel.

Einen zweieinhalb-tägigen Schnupperkursus (Freitagnachmittag und Sonnabend Theorie und Trockenübungen, Sonntag der Absprung) bietet die Fallschirm-Sport-Gemeinschaft Bremen mit einem Sprung für 199 Euro und drei Sprüngen für 305 Euro an. Die Sprungschüler werden per Funk begleitet. Wer danach die Lizenz erwerben möchte, dem wird die Schnupperkurs-Gebühr auf den Automatenprung angerechnet. In diesem Jahr finden Schnupperkurse noch bis Oktober statt.

Auch Tandemsprünge mit einem erfahrenen Tandemmaster, für den die obigen Nachweise nicht erbracht werden müssen, können bei der FSG Bremen gebucht werden. Und damit zu Hause jeder glaubt, dass man sich wirklich in die Tiefe gestürzt hat, kann ein Multimedia-Paket mit Video und Fotos gleich mitbestellt werden. Für die Beweiskarte sorgt ein eigens mitspringender Kameramann.

Der Weg zur Komplett-Ausbildung zum Fallschirmspringer mit Lizenz ist dagegen auf zwei Arten möglich. Entweder über den „Automatenprung“, bei dem in den ersten sechs Sprüngen eine Aufziehleine den Fallschirm öffnet. Das eigene Schirmöffnen wird dabei zunächst über einen Scheingriff geübt, erst später folgen Freifallübungen mit stetig steigender Freifallzeit.

Der zweite Weg führt über die modernere AFF-Ausbildung (Assistierter Freier Fall), bei der in der maximalen Absprunghöhe sofort mit dem freien Fall begonnen wird. Zu Anfang begleiten den Schüler zwei Sprunglehrer, später springt nur noch einer mit. Die AFF-Lehrer lassen den Novizen während der ersten beiden Sprünge nicht los, korrigieren später per Handzeichen und geben Anleitungen zu Drehungen auf den Bauch, zu Vorwärtsfahrt, Salti und Schrauben. Für beide Ausbildungsarten bietet die FSG ein- und zweiwöchige Ausbildungscamps an.

Die Kosten für die beiden Verfahren unterscheiden sich kaum. Bis zur Lizenz, die wie die Führerscheinprüfung aus einem Theorie- und Praxistest besteht, ist mit etwa 2000 Euro zu planen. Neben 30 Theoriestunden sind 25 Schulungssprünge vorzuweisen.

Ein guter, gebrauchter Fallschirm mit Anzug, Höhenmesser und RSL (Notfallöffnungscomputer) kostet um die 3000 Euro. Bei einem neuen Schirm sind zwischen 5000 und 10 000 Euro fällig. Dafür sind jedoch die späteren Sprünge entsprechend günstig – je nach Absprunghöhe sind in Deutschland etwa 20 bis 25 Euro zu zahlen.

Um die Lizenz zu erhalten, müssen pro Jahr zwölf Mindestsprünge gemacht werden. Ansonsten ist vor dem nächsten eigenen Sprung ein Überprüfungssprung mit einem Sprunglehrer notwendig. Außerdem ist alle zwei Jahre eine ärztliche Tauglichkeitsuntersuchung vorgeschrieben.

Kurse und Kosten

■ **Schnupperkursus (Alleinsprung/199 Euro)**
- Mindestalter: 16 Jahre
- Maximales Körpergewicht: 100 Kilogramm
- Ärztliches Attest (Fallschirmsprung-Tauglichkeitsuntersuchung)

■ **Tandemsprung (199 Euro)**
- Mindestalter: 16 Jahre
- Maximales Körpergewicht: 100 Kilogramm

■ **Lizenzausbildung (etwa 2000 Euro)**
- Mindestalter: 16 Jahre
- Max. Körpergewicht: keine Einschränkung
- Ärztliches Attest (Fallschirmsprung-Tauglichkeitsuntersuchung)
- Nachweis über Erste-Hilfe-Ausbildung (z.B. über den Pkw-Führerschein)
- 30 Theoriestunden, 25 Pflichtsprünge
- Prüfung in Theorie und Praxis
- Abschluss einer Fallschirmhaftpflichtversicherung
- Später zwölf Sprünge jährlich zur Lizenz-erhaltung. Alle zwei Jahre ärztliche Tauglichkeitsuntersuchung

Weitere Informationen

Fallschirm-Sport-Gemeinschaft Bremen
Verdener Straße 21
28205 Bremen
Telefon 04 21 / 3 39 85 02
www.skydive-bremen.de



Über den Wiesen von Ganderkesee: Unser Mitarbeiter Olaf Kowalzik (unten) wagte zunächst den Tandemsprung, ehe er sich allein vom Himmel fallen ließ.

Ein Fall von Bodenlosigkeit

Wie Fallschirmsprung-Novizen nach zweieinhalb Tagen Schnupperkursus allein zu Boden schweben

Einfach mal vom Himmel fallen, um darüber zu schreiben? Die Idee stieß in unserer Redaktion auf reges Interesse – allein aus dem Flieger schubsen lassen wollte sich keiner der Kollegen. Bis unser Mitarbeiter **Olaf Kowalzik** davon hörte. Der 38-jährige Familienvater hatte den Mut, den sonst niemand aufbrachte. Er besuchte den Schnupperkursus für angehende Fallschirmspringer, sprang tatsächlich, landete (gottlob) sicher und erzählt hier von seinem Flüggewerden.



Bodenakrobatik: Sprunglehrer Björn Korth (l.) gibt Hilfestellung.

„Also, von mir hast du es jedenfalls nicht“, sagt meine Mutter voller Überzeugung und schüttelt den Kopf. Dann muss es wohl am Hit „Fly like an eagle“ von der legendären Steve Miller Band gelegen haben, dem ich schon als kleiner Steppke begeistert gelauscht habe. Jetzt will ich ihn endlich verwirklichen, den Traum, es dem Adler fliegend gleichzumachen. Auch wenn ein Fallschirmsprung sicherlich nicht mit dem Vogelflug zu vergleichen ist. Und ich bei weitem nicht so schnell flügte geworden bin wie der König der Lüfte.

Erst mit 32 Jahren bin ich ängstlich in meinen ersten Flieger geklettert: Bremen – Amsterdam. Danach ist es im Eiltempo weiter gegangen mit dem Verlust des Bodenkontaktes. Hubschrauber, Heißluftballon, am Bungee-Seil kopfüber 150 Meter in die Tiefe. Schlimmer geht's nimmer, hab' ich gedacht. Geht es doch – am Fallschirm, vorsichtshalber erst einmal im Tandem. Also einen erfahrenen Tandemmaster geschnappt, in 3000 Meter Höhe abgesprungen, nach 40 Sekunden freiem Fall mit 200 Stundenkilometern in 1500 Metern Höhe den Schirm geöffnet und sanft zu Boden geglitten. Unglaublich!

Die Generalprobe ist geglückt, jetzt kann ich endlich „einmal im Leben alles geben“. Das verheißt zumindest der Slogan auf der Homepage der Fallschirm-Sport-Gemeinschaft Bremen, die auf dem Flugplatz in Ganderkesee ihre Maschinen starten lässt – und dort einen zweieinhalb-tägigen Schnupperkursus für Erstabspringer anbietet.

Also rein in den Flieger, raus aus dem Flieger? Denkste. Zunächst wartet eine unbequeme Holzschulbank, und die verheißt statt freien Falls jede Menge Theorie für meine 16 Mitstreiter und mich. Unser international erfahrener Sprunglehrer Björn Korth klärt die vier Frauen und 13 Männer im Alter von 24 bis 50 Jahren auf. Satte fünf Stunden Grundlagenwissen: Was ist ein Fallschirm, wie verhält er sich in der Luftströmung – und was bedeutet „schnell und langsam sinkende Öffnungsstörungen“? Nette Umschreibung für den Eventualfall, wenn in der Bodenlosigkeit nichts mehr geht, wenn der Hauptfallschirm abgetrennt und die Reserve gezogen werden muss. Dabei will ich doch nur springen! „Aber es gibt keine Störung, die sich nicht beheben lässt“, beruhigt uns Korth. Na dann.

Trotzdem: Zwei Frauen hat es scheinbar derart berührt, dass sie am nächsten Tag gar nicht erst wiederkommen. Auch ich gehe völlig im Gedanken versunken aus dem Unterricht – und vergesse dabei, dass ich nicht in meinem bequemen Automatik-Pkw, sondern im Getriebewagen meiner Frau sitze. Den Motor wüργe ich prompt ab.

Trotz der zehn Unterrichtsstunden am zweiten Tag mit wenig Theorie und vielen Trockenübungen am Boden vergeht dieser Teil der Schulung wie im Flug. Zum Ab-

positioniere Funkgerät und Höhenmesser, setze Helm und Schutzbrille auf – und spüre nach der anschließenden Überprüfung, wie mir mulmig wird. Die letzte Lagebesprechung, in der wir etwas über die Windverhältnisse, die Absprungposition und Tipps zum Landeanflug erfahren. Dann grinst mir Björn Korth entgegen: „Spring und hab' Spaß.“ Meine Knie werden butterweich...

Na denn, blue skies, wie man im Springerjargon sagt. Ich drücke Frau und Kinder, zwänge mich in die kleine Cessna 206, in der ich „freundlicherweise“ direkt an der Tür – ein dünnes Etwas aus Stoff und Plastik – sitze. Dass die überhaupt hält. In 1200 Metern Höhe, die wir nach einer gefühlten Ewigkeit von tatsächlich nur 15 Minuten erreichen, muss ich als Erster aus der Maschine. Ich setze mich in die Tür, schaue nervös nach unten, hebe die Füße heraus, positioniere mich zum Wind – und dann lasse ich mich einfach fallen.

Für einen Sekundenbruchteil bin ich überwältigt. Dann blicke zum Schirm – und be-

schluss muss ich für etwa zehn Minuten in den „Hänger“, wo ich mich – in vollem Gurtzeug an einem Mast baumelnd – einer abschließenden Tauglichkeitskontrolle für den alleinigen Absprung unterziehe. Zu guter Letzt folgt ein kleiner schriftlicher Test.

Die Nacht vor dem Absprung ähnelt einer kleinen Katastrophe. Nicht nur, dass meine beiden kleinen Kinder nicht richtig schlafen wollen: Auch ich murmele im Bett im Halbschlaf immer wieder „1001, 1002, 1003, 1004 – Kappencheck – Hauptfallschirm trennen – Reserve ziehen.“ Ich spiele in dieser Nacht alle Szenarien durch. Sagt mir zumindest am Morgen meine Frau.

Ein paar Stunden später geht's los: Die ersten Sprungnovizen sitzen im Flieger, wir anderen warten am Boden auf unseren Start. Marnick, einer meiner Leidensgenossen, der den Sprung zu seinem 50. Geburtstag geschenkt bekommen hat, lässt sich ins Nichts fallen. Gekonnt fliegt er durch die Luft und landet wie alle anderen zwölf Teilnehmer vor mir unversehrt. Das macht Mut.

Danach zwänge ich mich in den Overall, schnalle mir den Fallschirm auf den Rücken,

komme einen Schrecken. Mist, die Fangleinen sind verdreht. Meine schlimmste Befürchtung, und das ausgerechnet jetzt! Doch danach läuft alles vollautomatisch ab: Höhenkontrolle, Schirm auseinander drehen, erneute Höhenkontrolle. Kein Problem bei inzwischen 1000 Metern Höhe – keine Angst. Der Unterricht hat also voll gesehen. Ein letzter Schirm-Check, dann gleite ich völlig begeistert in Richtung Flughafen, vermassele vor Aufregung den Landeanflug und komme per Rolle über Schulter und Hüfte – Dank an zwei Jahrzehnte Handball-Erfahrung – etwa 25 Meter vom Zielkreis entfernt heil zurück auf Mutter Erde.

Unten, am Boden, greift der Virus um sich. Einer schenkt seiner Freundin spontan einen Tandemsprung – sie springt sofort. Vier andere Erstspringer hatten den Entschluss, die Fallschirmspringer-Lizenz zu erwerben und weiter zu springen, schon vor dem Schnupperkursus getroffen. Zwei andere sagen nach ihrem Premierenerlebnis spontan zu. Wie ich: Im nächsten Jahr will ich bei einem Intensivlehrgang in Südf Frankreich die Lizenz zum freien Solo-Fall machen.

„Respekt und Anspannung“

FSG-Chef Gerharz im Interview

Bremen. Seit zehn Jahren gibt es die Fallschirm-Sport-Gemeinschaft Bremen. Vorsitzender ist Holger Gerharz, mit dem sich unser Mitarbeiter Olaf Kowalzik unterhielt.

Herr Gerharz, können Sie sich noch an Ihren ersten Absprung erinnern?

Gerharz: Und ob. Das war damals noch in Hüttenbusch aus einer Cessna 182, die mit offener Tür geflogen ist. Der reinste Horror. Dafür war aber auch der Sprung so richtig schön.

Wie viele Sprünge haben Sie bis heute absolviert?

Etwa 1000. Dabei habe ich mich bis heute nicht verletz.

Was fühlen Sie vor einem Sprung? Ich habe nach wie vor Respekt und eine gesunde Anspannung. Das muss auch so sein.

Worin liegt die Gefahr beim Fallschirmsport?

Grundsätzlich ist es menschliches Versagen, also das falsche Einschätzen von Situationen, sich zu früh an Sachen heranzuwagen, die man noch nicht so gut beherrscht. Auch die Routine kann zur Selbstüberschätzung führen. Das fängt damit an, dass man plötzlich den Höhenmesser oder die Schutzbrille vergisst, und sollte nachdenklich machen. Das Tandemspringen und der Schnupperkursus sind allerdings sicher.

Mussten Sie schon einmal den Reservereschirm ziehen?

Zwei Mal. Davon einmal als Schüler nach etwa 20 Sprüngen. Es gibt einem aber gleich die nötige Sicherheit, dass man richtig reagiert hat. Normalerweise kommt so etwas im Schnitt alle 400 bis 500 Sprünge vor.

Wie groß ist die Bremer Springer-szene?

Unser Verein hat im Schnitt etwa 50 ständige Mitglieder. Insgesamt dürfte etwa das Doppelte aktiv sein.



Holger Gerharz



Daumen hoch trotz weicher Knie: Für Olaf Kowalzik wird es 15 Minuten später ernst – der erste freie Solo-Fall, und prompt verdreht sich der Schirm (r.), Sekunden später aber öffnet er sich problemlos.